

Autor: Weller, Konrad.

Titel: Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien.

Quelle: Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) (Hg.): tv diskurs. Verantwortung in audiovisuellen Medien. 14. Jg., Heft 1/2010. Berlin 2010, S. 54-57.

Verlag: Nomos Verlagsgesellschaft.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers.

Konrad Weller

Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien.

Inwieweit beeinflussen Medien die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen? Diese Frage bildet bei Sexualpädagogen und -wissenschaftlern aktuell eine zentrale Thematik. Der vorliegende Text gibt einen Überblick über die Erkenntnisse zu psychosexuellen Entwicklungsstufen von Heranwachsenden und vereint Erkenntnisse der Entwicklungs- und Medienpsychologie, der empirischen Sozialforschung und der sexualpädagogischen Praxis.

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, ging von einer „Zweizeitigkeit“ der Sexualentwicklung aus: der sexuellen „Frühblüte“, einer Latenzzeit und der Pubertät. Das heißt einerseits, dass der Mensch ein Sexualwesen von Anfang an ist und Kinder somit keine „präsexuellen“ Wesen sind, dass es andererseits jedoch qualitative Unterschiede der Sexualität in verschiedenen Lebensaltern gibt. Aus heutiger Sicht kann man durchaus von einer „Mehrzeitigkeit“ sexueller Entwicklung sprechen.

Die infantile Sexualität der ersten drei Lebensjahre ist weitgehend autoerotisch, sie ist sensomotorisch, spontan, ohne „Plan“, ohne sexuelles Skript. Sie ist prämedial: Zwar sehen Kinder in diesem Alter auch schon fern oder schauen Bücher an, aber sexuelles Wissen wird noch nicht systematisch gespeichert. In diese erste Lebensphase fällt allerdings die Entdeckung der Geschlechtszugehörigkeit (vgl. Volpert 1999), verbunden mit praktizierter Schau- und Zeigelust.

Entwicklung von sexuellen Skripten und Lovemaps

Es folgt die Phase, die Freud die ödipale nannte, das Kindergarten- und Vorschulalter. Hier entwickelt sich das Begehren, aus Autoerotik wird Objekterotik im Sinne einer sexuellen Objektwahl. Es entwickeln sich sexuelle Skripte und sogenannte Lovemaps, also Vorstellungen übersexuelle Interaktionen mit mehr oder weniger erregendem Potenzial. Dieses Basteln an den sexuellen Skripten beginnt nach dem dritten Geburtstag und hält für den Rest des Lebens an.

Die entscheidende Entwicklungsaufgabe der ödipalen Phase ist darin zu sehen, dass Kinder die Existenz einer Generationendifferenz begreifen. Sie lernen, dass die Erwachsenen sich auf eine geheimnisvoll andere Weise begehren, von der sie ausgeschlossen sind. Es handelt sich dabei um eine Erkenntnis, die das Kind insbesondere dann gut verkräften kann, wenn es sich auf seine Art geliebt fühlt und in seiner Art des Liebens und Begehrens anerkannt wird. Im Falle einer normalen Entwicklung verbleibt das symbolische, auf Erwachsene gerichtete kindliche Begehren im Laufe der Zeit, die sexuelle Neugier ist jedoch entfacht. Die Skripte oder Lovemaps entwickeln sich und brauchen „Futter“.

Die für diese Altersgruppe typischen Vorstellungen zur Sexualität sind fortpflanzungsbezogen, wobei die konkreten Fragen nach der Entstehung der Kinder in der Regel erst gestellt werden, nachdem die Fragen zu Schwangerschaft und Geburt geklärt sind. Die Vorstellungen von sexuellen Handlungen sind zeugungsbezogen. So wissen beispielsweise aufgeklärte 4-Jährige in unserem Kulturkreis, dass Kinder entstehen, wenn die Eltern miteinander „kuscheln“ und der Mann seinen Penis in die Scheide der Frau steckt. Die eigenständige Lustfunktion sexueller Praktiken ist noch irrelevant. Etwa 10 % der 3-Jährigen und 40 bis 50 der 5- bis 6-Jährigen stellen Fragen zu Zeugung und sexuellen Handlungen (ebd., S. 159).

Woher der „Stoff“ für diese Skripte kommt und welche Medien welchen Anteil daran haben, ist nach meinem Kenntnisstand nicht näher untersucht. Wir wissen zwar, dass 3- bis 5-Jährige im Durchschnitt bereits über 70 Minuten am Tag fernsehen (AGF/GfK 2009), aber welchen Anteil dabei sexualitätsbezogenes Wissen hat und wie es verarbeitet wird, wissen wir nicht. Der größte Teil der Skripte wird wohl durch mediengestützte Interaktionen mit Erwachsenen, wie Eltern und Erziehern, angeeignet.

Die konkreten alterstypischen Handlungen beim Durchphantasieren dieser sich entwickelnden Vorstellungen von Sexualität und Partnerschaft sind diverse Rollenspiele: Doktorspiele, Vater-Mutter-Kind-Spiele, Geburtsspiele und auch Zeugungsspiele sind denkbar und würden einem normalen Entwicklungsstand entsprechen. Sie sollten nicht vorschnell als „sexualisiertes Verhalten“ und als Hinweis auf altersunangemessene sexuelle Erfahrung interpretiert werden. In der mittleren Kindergartengruppe z. B. wird unter den 4-jährigen Mädchen geklärt, wer später wen heiratet. Die Breite und Vielfalt der sexuellen Interaktionen jenseits oder diesseits der Zeugung interessieren Vorschulkinder in der Regel noch nicht. Diesbezügliche Botschaften sind noch nicht in ihre Vorstellungen von Sexualität integrierbar.

Auseinanderrücken der Geschlechter

Das Grundschulalter, also etwa das Alter zwischen 7 und 11 Jahren, ist nach Freud die Phase der „Latenz“, eine Phase zwischen symbolischer und realer Objektwahl - und gerade im Medienzeitalter ganz und gar keine sexualitätsfreie Zeit. In diesem Alter geht es darum, Leistung zu zeigen, Wissen zu besitzen und mitreden zu können, natürlich auch in Bezug auf Sexualität. Es kommt zu einer Sexualisierung der Sprache, als Mittel der Provokation von Erwachsenen sowie als Waffe im Geschlechterkampf, vor allem der Jungen gegen die Mädchen, und als Werkzeug zur Herausbildung der sexuellen Identität. Mädchen, andere Jungen und „Pärchen“ werden beschimpft - heutzutage krasser als früher. Wenn früher Ben und Anna Händchen hielten, hieß es: „Ätsch, die sind verliebt!“ Heute würde man eher hören: „liihhh, die wollen ficken“ (vgl. Milhoffer 1999).

Ein zentrales Phänomen der Latenz ist das passagere Auseinanderrücken der Geschlechter: Der Entwicklungsvorsprung der Mädchen vergrößert sich, sie können mit den altersgleichen Jungen immer weniger anfangen, was diese wiederum sehr kränkt und zu den oben beschriebenen Attacken veranlasst. Es entwickeln bzw. verstärken sich geschlechtstypische Strategien des sexuellen Wissenserwerbs, der Mediennutzung und des Bastelns an der sexuellen Identität.

Einer Studie, die mit 9- bis 13-Jährigen zwischen 1995 und 1998 in Bremen durchgeführt wurde, ist zu entnehmen, dass der Schule beim Erwerb von sexualitätsbezogenem

Wissen ein hoher Stellenwert zukommt. Printmedien stehen besonders bei den Mädchen hoch im Kurs, Fernsehen ist für Jungen wichtiger. Die Bedeutung der Medien, vor allem der Printmedien, aber auch des Fernsehens, steigt mit dem Alter an, die Schule behält aber den dominanten Stellenwert. Auch die Familie wird als Informationsinstanz für wichtig erachtet (vgl. Gluszczyński 1998; Milhoffer 1999). In diese Altersphase fällt auch der eigenaktive Einstieg ins Internet, gegenwärtig zumeist schon vor dem 10. Lebensjahr.

Ausdifferenzierung sexueller Neugier

Das frühe Schulalter, die Phase der Latenz und das Hineinwachsen in die Pubertät sind sexualisierter als früher. Mitunter wird dafür die körperliche Akzeleration, die Vorverlagerung biotischer Reifungsprozesse in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, die inzwischen weitgehend zum Stillstand gekommen ist, verantwortlich gemacht. Hauptursache sind jedoch ohne Zweifel kulturelle Akzelerationsprozesse. Was sich im Vorschulalter in den letzten Jahrzehnten nur peu à peu verändert hat, ist im Grundschulalter offensichtlich anders:

Die mediale Präsenz sexueller Themen hat zu einer enormen Zunahme der Breite und Differenziertheit an sexuellem Wissen geführt, Halbwissen eingeschlossen. Es finden sich in den Frageboxen, die Sexualpädagogen im Vorfeld sexualpädagogischer Veranstaltungen in Schulklassen aufstellen, auch heutzutage die ewigen Fragen zu körperlicher Entwicklung, Zeugung und Schwangerschaft. Aber viele dieser Fragen werden heute differenzierter gestellt. Devise: Eine Antwort zieht zwei neue Fragen nach sich. Sexuelle Neugier hat sich differenziert. Gefragt wird nicht mehr nur, wie Kinder und wie sie nicht zustande kommen, sondern auch: Welche Nachteile hat die Pille und welche Alternativen gibt es? Gefragt wird nicht mehr: Wie geht Geschlechtsverkehr? Sondern: Welche Stellungen gibt es? Wie geht Oralverkehr? Was ist ein Blowjob? Warum gibt es Kondome mit Geschmack? Was ist der G-Punkt und wo liegt er? Was heißt: Von hinten bringt's kein Kindergeld? Stimmt es, dass der Mann mit dem 40 cm langen Penis immer in Ohnmacht fällt, wenn er einen Steifen bekommt? Was ist ein chinesischer Schlitten?

Diese Differenzierungen spiegeln wider, was der Frankfurter Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch als gesamtgesellschaftliches Phänomen der Fragmentierung der

Sexualität in der Postmoderne bezeichnet (Sigusch 2005, S. 27ff.). Aus wenigen großen Themen der 1970er-Jahre sind viele kleine geworden. Aus Geschlechtsverkehr wurden sexuelle Praktiken, aus Sexualität wurden Sexualitäten, aus einer Sexualkultur viele Subkulturen.

Die Pubertät als Phase der körperlichen Entwicklung und Geschlechtsreife umfasst bei Mädchen etwa den Zeitraum zwischen 11 und 15 Jahren, bei Jungen etwa den zwischen 12 und 16 Jahren. Zentrale Entwicklungsaufgabe ist hier die psychische Verarbeitung der körperlichen Veränderungen sowie die erneute Auseinandersetzung mit sexueller und geschlechtlicher Identität. Bei aller Pluralität gilt in unserer Gesellschaft: Männlich steht für stark und cool sein, weiblich für sexy und begehrenswert.

Die vorn schon angesprochene Akzeleration und Differenzierung sexueller Neugier und sexuellen Wissens führt zu einem Phänomen, das der Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt „Overscription“ nennt: Es gibt heutzutage in der psychosexuellen Entwicklung und auf dem Wege der Einübung partnerschaftlicher Sexualität, die in dieser Altersphase beginnt, mehr „Theorievorlauf“ (Schmidt 2004, S. 117). In früheren Generationen wurden unbeschwert Dinge getan, die erst später einen „Namen“ bekamen. Heute gibt es dagegen schon biografisch früh viel verschiedenartiges und widersprüchliches Wissen, oft lange vor dem Handeln. Das kann Handeln erleichtern und frühzeitig adäquates Problembewusstsein wecken, es kann aber auch irritieren, zu inadäquatem Leistungsdenken oder zu überzogenen Ansprüchen an partnerschaftliche Sexualität verführen. In den sexualpädagogischen Zettelboxen stecken heutzutage auch Fragen wie: Muss ich meinen Freund mit dem Mund befriedigen? Oder: Wie kriege ich meine Freundin dazu, mit mir Analverkehr zu machen?

Sexualität und Pornografie

Eine systematische Wirkung medialer Botschaften und damit ein spezieller Aspekt von Overscription ist die Sexualisierung oder Pornografisierung der Sprache. Die Oberfläche ist rauer und cooler geworden. Man sollte aber diese pornografischen Inszenierungen nicht vorschnell als Beleg allgemeiner sexueller Verrohung deuten, sondern einerseits als Fortsetzung des Geschlechterkampfes - gleichaltrige Jungen werden für die Mädchen

zunehmend uninteressant und wehren sich gegen diese „Entwertung“ -, andererseits als pubertätstypische Form der verbalen Provokation und Abgrenzung von der Erwachsenenwelt und möglicherweise auch als paradoxen Beleg für die fortschreitende gesamtgesellschaftliche Durchsetzung einer „Sexual Correctness“, die zu verbaler Übertretung geradezu herausfordert-und damit auch ein Ventil liefert (z. B. im sogenannten „Porno-Rap“).

Auf der Verhaltensebene gibt es diverse Befunde, die zeigen, dass von Verwahrlosung im Sinne zunehmender Lieb- und Verantwortungslosigkeit im Umgang miteinander keine Rede sein kann. Die mediengestützte Akzeleration der Sexualität - die „Verfrühung“ - ist eine Kopfsache, sie schlägt nicht auf eine Verfrühung des Verhaltens durch. Bereits zu Beginn der 1990er-Jahre festgestellte „Pazifizierungen“ der Jugendsexualität, generelle Trends zu Einvernehmlichkeit, Treue, Romantik, Verantwortlichkeit (z. B. im Verhütungsverhalten) sind auch in aktuellen Studien nachweisbar (vgl. „Bravo“-Studie 2009).

Der Anstieg des Pornografiekonsums ist unumstritten: In der oben erwähnten „Bravo“-Studie bestätigten über 40 % aller 13-Jährigen und über 80% aller 17-Jährigen einschlägige Erfahrungen. Die allgemein vermuteten negativen Wirkungen des Konsums, wie etwa Tendenzen zu wachsender Gewalt, Sex ohne Liebe und Promiskuität, sind auf der Verhaltensebene jedoch nicht nachweisbar. Inwieweit die Vielfalt sexuellen Verhaltens gestiegen ist, kann aufgrund fehlender aktueller Studien nicht eingeschätzt werden. Aus der sexualpädagogischen Praxis heraus kann man solche Diversifikationen jedoch vermuten. Das sind aber keine Wirkungen im Sinne „sozialethischer Desorientierung“. Selbst pornografische Botschaften führen keineswegs zu Ansteckung, Nachahmung, Abstumpfung, Gewöhnung und Degeneration.

Eine der wenigen vorliegenden differenzierten Studien zum Umgang von Kindern und Jugendlichen (im Alter von 11 bis 18 Jahren) mit sexuellen Inhalten im Internet (vgl. Altstötter-Gleich 2006) liefert folgendes Ergebnis: „Soft-Mainstream-Pornografie“ (Striptease, Selbstbefriedigung, Petting, Koitus) erzeugt bei den männlichen Nutzern zu über 90% positive Reaktionen, bei den Mädchen sind die emotionalen Reaktionen ambivalent. Mit steigendem Lebensalter nehmen negative Reaktionen ab und positive zu. Die Reaktion auf „harte“ Pornografie (sexuelle Gewalt, bizarre Praktiken) ist hingegen, von

wenigen männlichen Ausnahmen abgesehen, über die befragten Altersgruppen hinweg negativ und ablehnend (vgl. Weiber 2009a,b). Pornografie gewinnt also mit dem Alter an Akzeptanz, nicht jedoch Gewalt: Der biografisch anwachsenden Akzeptanz und Nutzung von Pornografie steht die anhaltende Ablehnung und Meidung von Gewalt gegenüber - eine Ablehnung durch beide Geschlechter. Eine Abstumpfung ist nicht zu erkennen. Offen bleibt allerdings, inwieweit negative Emotionen (Angst, Ekel etc.) die psychosexuelle Entwicklung beeinträchtigen können.

Die sexuelle Aufklärung

Von zentraler Bedeutung für die Art und Weise der Wirkung medialer Botschaften ist bekanntermaßen die interpersonelle Metakommunikation. Trotz der pubertätstypischen Abgrenzung Heranwachsender sind seit Jahrzehnten die Eltern, insbesondere die Mütter, Hauptaufklärer ihrer Kinder und entsprechende Vertrauenspersonen. Auch die Lehrer genießen ein erstaunlich hohes Vertrauen (vgl. „Bravo“-Studie 2009; BZgA 2006). Trotz dieser „Familiarisierung“ der Jugendsexualität gewinnen die Peers im Jugendalter zunehmend an Bedeutung.

Die familiäre und schulische Kommunikation über Sexualität hat jedoch ihre Grenzen. Es wäre völlig unangemessen, von Eltern zu fordern, „über alles“ mit ihren Kindern zu reden. Es bleiben bei aller aufklärenden Wissensvermittlung Themen offen, bleibt Neugierde ungestillt, vor allem zu Masturbation und sexuellen Praktiken. Hier kommen als Informationslieferanten die Jugendmedien ins Spiel, von der „Bravo“, über die Teenagerkomödie bis zu den vielfältigen Angeboten des Internets.

Wie all diese verschiedenen Botschaften der einzelnen Medien genutzt und verarbeitet werden, ist empirisch bislang kaum untersucht. Allgemein gilt: Medienvermittelte Botschaften werden immer auf biografisch bereits vorhandene, „prä- oder paramedial“ angeeignete sexuelle Skripte stoßen. Manches, was ein Heranwachsender sieht und hört, wird gut in die sich entwickelnden sexuellen Skripte passen, anderes wird erst dann wirken, wenn es für das eigene Handeln orientierungsrelevant ist, wieder anderes prallt am bereits vorhandenen Skript ab, weil es als unpassend oder unannehm zurückgewiesen wird. Starke Reize schließlich, die nicht angemessen interpretiert und

verarbeitet werden können, werden in fragmentierter Form im Hirn herumgeistern. Das können Gewaltszenen sein, aber auch andere (Fehl-)Informationen, die ein schiefes, einseitiges und letztlich inadäquates Bild von Sexualität vermitteln.

In der Summe der Befunde spricht einiges dafür, dass die allgemeine Sexualisierung oder Pornografisierung weder zur allgemeinen Verwahrlosung noch zur allgemeinen Hemmung führt, sondern zum gelassenen Umgang mit ihr. Schmidt schlägt den Begriff der „Veralltäglicung“ vor und resümiert: Wenn „[...] Jugendliche heute ganz cool explizite Sexszenen im Fernsehen, Kino oder auf der DVD sehen [und natürlich im Internet, Anm. d. Verf.], [...] kann man das durchaus als einen Ausdruck sexueller Zivilisierung begreifen“ (Schmidt 2009, S. 7).

Diese Einschätzung charakterisiert den Mainstream, das schließt nicht aus, dass kognitiv defizitär sozialisierte Kinder und Jugendliche mit mangelnden sozialen Kompetenzen, die auch für sexuelles In-Beziehung-Treten nötig sind, womöglich mediale Szenarien nicht in ihrer Künstlichkeit erkennen, sondern für bare Münze nehmen und einen verzerrten Normalitätsbegriff entwickeln. Das Gros der Heranwachsenden ist hingegen ebenso neugierig wie kritisch und kompetent in der Einordnung medialer Botschaften.

Resümee

Wenngleich die Vermutung entwicklungsbeeinträchtigender Wirkungen altersunangemessener Botschaften als insgesamt gering bzw. wenig wahrscheinlich einzustufen ist und wenngleich im Internet so gut wie jegliche Botschaft bereits für Kinder unzensuriert rezipierbar ist, scheint mir die kritische Prüfung der im TV zugänglichen Produkte und ihre Altersrubrizierung weiterhin sinnvoll. Denn Heranwachsende suchen durchaus nach Normpunkten und Orientierung, deshalb sollten sie im Fernsehen Hinweise darauf finden, was Erwachsene für altersangemessen erachten. Nicht zuletzt geht es schließlich auch um das Aufrechterhalten einer sexuellen Generationengrenze.

Literatur

AGF/GfK: Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung tv-Daten 2009. Abrufbar unter:
<http://www.agf.de/daten>

Altstötter-Gleich, C.: Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet (2006). Abrufbar unter:
<http://www.profamilia.de/shop/download/248.pdf>

Bravo: Dr. Sommer-Studie 2009. München 2009

BzgA: Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2005. Köln 2006

Gluszczynski, A.: ...und dann wackelt das ganze Bett. Wie Kinder sexuelle Darstellungen in den Medien erleben. In: Kinder & Sexualität, pro familia magazin, 5/1998

Milhoffer, P u. a.: Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. In: BZgA:Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2005. Köln 2006

Schmidt, G.: Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen 2004

Schmidt, G.: Phantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. In: BZgAforum, 1/2009

Sigusch, V.: Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt am Main 2005

Volpert, R.: Sexualwissen von Kindern. Eine qualitative Studie im Auftrag der Freien Universität Berlin. In: BZgA (Hrsg.): Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 - Kinder. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung (Band 13.1). Köln 1999

Weiler, K.: Wie nutzen Jugendliche Pornografie und was bewirkt sie? Befunde - Theorien - Hypothesen. In: pro familia magazin, 1/2009a. Abrufbar unter: <http://www.profamilia.de/getpic/7163.pdf>

Weiler, K.: Raue Schale-romantischer Kern. Gibt es eine „sexuelle Verwahrlosung“ unter Jugendlichen? In: Thema oder Tabu? Sexualität & Sexualisierung. Eine Herausforderung für die Jugendhilfe (Tagungsband der Fachtagung des Stadtjugendamtes München vom 07.07.2009). München 2009b